



Radikal riechen
Der Purist Geza Schoen kreiert
duftende Kunstwerke, Künstler
will er aber keiner sein.

TEXT: LEONI JESSICA HOF

Trifft man ihn, ist das, als träfe man einen neuen Liebhaber: Was, wenn Geza Schoen einen nicht riechen kann? Der Parfümeur aus Berlin gehört zu den bekannten Nasen, 500 Riechexperten gibt es weltweit, aus dieser nicht allzu langen Reihe tanzt Schoen heraus. Der 44-Jährige arbeitet als Consultant für einen der weltgrössten Dufthersteller, als einer der wenigen ist er selbstständig und gilt als Rebell seiner Branche. Seine eigenen Duftkreationen entstehen im Labor in seiner Wohnung in Berlin Kreuzberg und sind nicht unbedingt massentauglich. 2006 landete Schoen mit dem ersten Duftpaar der Serie Escentric Molecules seinen bisher grössten kommerziellen Erfolg. Das Parfum «Molecule 01» enthält dabei ausschliesslich das Duftmolekül «Iso E Super». Klingt steril, riecht alles andere als das. Eher nach Sandelholz und Weihrauch. Nie aufdringlich und in Wellen kriecht einem der Duft in die Nase, dem immer auch etwas von seinem Träger anhaftet, «Molecule 01» wirkt fast pheromonisch. Mittlerweile soll sich Kate Moss das Duftwasser kistenweise schicken lassen, Madonna ist Fan und – nach erstem Befremden – an sich selbst riecht man den Duft nur kurz nach dem Aufsprühen und dann nicht mehr – auch die Schreibende. Unter dem Label «Escentric Molecules» sind mittlerweile zwei weitere Parfums mit nur einem Duftstoff herausgekommen und drei dazugehörige mit einigen wenigen Noten mehr. Schoen kreierte ausserdem eine Dufthommage an Klaus Kinski oder das Gesamtkunstwerk «Paper Passion», das nach frisch gedruckten Büchern riecht. Will man seine Arbeiten auf einen Nenner bringen, ist es der der Reduktion. Schoen sagt: «Molecule 01 verhält sich zu Parfum wie Bauhaus zu Barock.» Ich trinke Tee mit ihm in der Lobby des Schweizerhofs, wo er als Artist in Residence an den ersten «St. Moritz Sessions» des Traditionshauses teilnimmt. Sein Auftrag: Der Parfümeur wird das Engadin olfaktorisch aufleben lassen.

Bolero: Wie riechts im Engadin?

Geza Schoen: Ich habe drei verschiedene Holzspäne zu riechen bekommen, von Arvenholz, das hier wächst und zum Hausbau benutzt wird. Ich habe damit eine Basis, um einen Duft daraus zu machen. Ich muss immer etwas Konkretes finden, das ich olfaktorisch umsetzen kann. Es gibt solche Versuche, wo etwa der Geruch von New York nachempfunden wird. Das ist an den Haaren herbeigezogen und Willkür pur, dagegen habe ich prinzipiell etwas.

Sie haben aber selbst schon Berliner Stadtteile olfaktorisch nachgebildet...

Mit der Künstlerin und Geruchsforscherin Sissel Tolaas, ja. Aber da gab es auch was zu riechen, in Neukölln etwa: Da roch es in den Strassen nach Döner Kebab, weil alle paar Meter so ein Stand ist, und danach kamen Häuserreihen, wo viele Familien leben und darum ständig die Waschmaschine läuft. Ich hab also diese Düfte zusammengetan und das riecht wirklich spacig.

Was unterscheidet Ihren Geruchssinn von dem von uns Normalsterblichen?

Ich habe eine Sprache, kann differenzieren zwischen grün herbal, grün würzig, grün süß. Eigentlich riechen wir alle das Gleiche. Nur trauen sich die Leute nicht, denn mit keinem anderen Sinn können wir so schlecht umgehen wie mit dem Geruchssinn. Wir sind visuell gesteuert. Du gehst in den Supermarkt und riechst nicht an den Sachen, sondern schaust aufs Verfallsdatum. Geruch spielt heute im zwischenmenschlichen Bereich unterbewusst eine Rolle oder zum Beispiel wenn man reist. Da herrscht anderes Klima, die Leute essen andere Sachen, benutzen andere Körperpflegeprodukte. Danach bin ich geschwängert mit unzähligen Momenten, die ich umsetzen kann.

Wie kommt man darauf, Parfümeur zu werden?

Mit 12, 13 habe ich angefangen, Duftproben zu sammeln, vor allem Herrennoten. Irgendwann fuhr ich dann auch mal zum grössten deutschen Dufthersteller, setzte mich in den Zug nach Holzminden und stellte mich vor. Als ich die Firma das erste Mal besuchte, war ich 16, als ich mit der Ausbildung begann 21. Fünf Jahre ging die Ausbildung, danach hatte ich Auslandsaufenthalte in Argentinien, Singapur, England und New York. Dann ging ich nach Paris und irgendwann hat es mir gereicht. Als Angestellter kriegst du jeden Tag ein Briefing auf den Tisch – du legst jeden Tag ein Ei. Als wir «Escentric Molecules» etabliert hatten, war es Zeit für mich, nach Berlin zu gehen.

Sie halten wenig von Massendüften?

Sobald ein grosser Konzern wie Procter & Gamble, Coty oder Unilever ins Spiel kommt, wird es schwierig. Die Konzerne kaufen die Lizenzen von Brands und füllen dann irgendetwas ab, das nichts mehr mit der Marke zu tun hat. Alle diese Düfte sind austauschbar, seelenlos.

Sind Nischendüfte die Lösung?

Eigentlich ist es die Chance, Interessanteres zu machen als die Industrie. Aber viele dieser Brands haben keinen eigenen Parfümeur im Haus. Die gehen nach Grasse und lassen sich was zusammenbrauen. Und kriegen keine Kreationen, sondern Düfte, die es eigentlich schon gibt. Ich erinnere mich an die Düfte, die vor 20 Jahren rauskamen, die damals auf dem Markt waren, ich kann mich daran erinnern, wie die riechen. Es gibt ein paar Nischenbrands, die machen originelle Sachen, dazu gehört, was Mark Buxton macht, Bertrand Duchaufour oder Alessandro Gualtieri von Nasomatto. Wir gehen von Grund auf an einen Duft ran. Nehmen einen Akkord und arbeiten den aus. Wir machen Originale.

Wie riecht die Zukunft?

Vielleicht ist die Zukunft nicht gerade schwarz, aber zumindest nicht so bunt wie vorher. Die International Fragrance Association (IFRA) zwingt sich selber, viele



Stoffe aus dem Verkehr zu ziehen, die sich die Leute jahrelang auf den Körper sprühten. Da ist nie was passiert und plötzlich fangen sie an, panisch zu werden. Und es sind immer die tollen Sachen, die rausfliegen, die animalischen Stoffe, die Moose usw. Da kann es passieren, dass ein Duft, den man jahrelang trägt, plötzlich anders riecht. Früher nahm man einfach ein anderes Parfüm, wenn man etwas nicht vertrug. Heute nimmt man sich einen Anwalt. Ich plädiere dafür, dass auf Parfums das Gleiche steht wie auf Zigaretten: Use at your own risk.

Sehen Sie sich als Duftdesigner, Duftkünstler oder Parfümeur?

Ich sehe mich als Parfümeur, weil das das Handwerk ist, das ich gelernt habe. Sich einfach Künstler zu nennen, ist mir zu banal. Ein Künstler ist für mich jemand, der den Drang hat, etwas nur genau so zu machen, wie er es macht. Giacometti hat mal gesagt: «Ich kriegs nicht anders hin, als dass meine Figuren immer lang und dünn werden.» Das hat was. Und dann gibts diese Idioten der Saatchi-Generation: Tracey Emin, Damien Hirst, die Chapman Brothers. Sie bedienen sich einer Symbolik, die einen hohen Schock-Value hat. Das ist mir zu einfach. Jeff Koons ist für mich auch ein Witz. Alles, was zu laut, was zu subtil ist, finde ich nicht spannend.

Was packt Sie denn?

Einige Sachen von Gerhard Richter, besonders seine Seebilder. Jeff Wall finde ich super, Beuys ist mein all-time favourite. Wir sind heute so sehr geschwängert von medienrächtigen Meinungsmachern, dass wir die Fähigkeit verlieren, über Dinge zu urteilen, unserem Empfinden zu trauen. Das ist so eine Situation wie in «Des Kaisers neue Kleider» – es gibt leider zu wenige Kinder, die sagen: «Hey, guck mal! Der ist ja nackt!» <

Statt Stardüften: Die Serie «The Beautiful Mind» vereint Düfte zu Ehren intellektueller Leistungen, für «Vol.1 – Intelligence & Fantasy» arbeitete Schoen mit Christiane Stenger, der jüngsten Grandmaster of Memory aller Zeiten zusammen.